

Gerwin, E.

Article — Digitized Version

Übersetzung der europäischen Stahlkapazität? Eine Besprechung des Genfer Stahlgutachtens

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Gerwin, E. (1950) : Übersetzung der europäischen Stahlkapazität? Eine
Besprechung des Genfer Stahlgutachtens, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv,
Hamburg, Vol. 30, Iss. 3, pp. 36-38

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/131068>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen
Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle
Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich
machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen
(insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten,
gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort
genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal
and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to
exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the
internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content
Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise
further usage rights as specified in the indicated licence.*

Zum Glück scheint nun sowohl bei der deutschen Finanzwelt als auch bei den Alliierten die übertriebene Angst um die Währungsstabilität in der Kreditpolitik überwunden zu sein. Da bei der wachsenden, noch immer größtenteils unterversorgten Bevölkerung ein Mehrbedarf unverkennbar ist, braucht man nicht ernstlich um den Absatz auch einer erhöhten Produktion zu bangen. Wie aber könnte sich das Vertrauen in die deutsche Währung ernsthaft verringern, wenn der Druck der Erwerbslosigkeit abnimmt und sich dadurch die Wirtschaft festigt? Auf der anderen Seite muß freilich davor gewarnt werden, das Keynes'sche Rezept des deficit spending und der leichtherzigen Geldschöpfung unbesehen auf unsere Lage anzuwenden. Glücklicherweise sind wir von der Gefahr einer Schrumpfung der Konjunktur aus Scheu vor

Investitionen weit entfernt, wir haben es vorerst nur mit einem Mangel an Investitionsmitteln bei heftigem Investitionsbegehren zu tun.

Von großer Bedeutung wird es aber auch sein, die falsche räumliche Placierung vieler Arbeitskräfte zu beseitigen. Besonders Flüchtlinge, aber auch noch aus zerstörten Großstädten Evakuierte sitzen größtenteils auf dem Lande, von berufsgemäßen Arbeitsmöglichkeiten getrennt und bestenfalls berufsfremd eingesetzt, während viele Betriebe keine geeigneten Arbeitskräfte bekommen können. Überhaupt verhindern oder erschweren die Zuzugssperren und -formalitäten die Annahme passender Arbeitsstellen. Die jetzt beschlossene Aufhebung des Zuzugswesens ist freilich nur ein erster Schritt. Folgen muß die Forcierung des Wohnungsbaues.

Übersetzung der europäischen Stahlkapazität?

Eine Besprechung des Genfer Stahlgutachtens

Dr. E. Gerwin, Forest-Row, Sussex

Ist Stahl ein Material, das eine Zukunft hat? Und wird die europäische Stahlindustrie einen bedeutenden Anteil an dieser Zukunft haben? Diese beiden Fragen sind für die Beurteilung der weiteren europäischen Entwicklung von größter Wichtigkeit. Sie zu beantworten, oder doch wenigstens eine Antwort zu versuchen, soweit es die zugänglichen Unterlagen und das Urteil der Sachverständigen erlauben, muß daher ein höchst dankenswertes Unterfangen sein. Wenn sich die Stahl-Abteilung der UNO-Wirtschaftskommission in Genf unter Leitung des Luxemburgers Rollmann auf Veranlassung des geschäftsführenden Sekretärs der Wirtschaftskommission, Prof. Myrdal, dieser Aufgabe unterzogen hat, so hat sie damit, ganz unabhängig von ihren Ergebnissen im einzelnen, eine Pionierarbeit geleistet, die sowohl für die weitere Gestaltung der europäischen Wirtschaftspolitik, als auch als Vorbild für ähnliche Untersuchungen über andere Wirtschaftszweige außerordentlich wertvoll sein dürften.

Die Vorlage der Genfer Stahlstudie hat denn auch in der gesamten interessierten Welt ein sehr lebhaftes Echo gefunden, in dem es zwar an Kritik über einige Unterstellungen und einige Schlußfolgerungen nicht fehlt, das jedoch einmütig den Wert der Unabhängigkeit unterstreicht, mit der die Studie angefertigt worden ist. In der Tat ist es von größtem Wert, daß die Pläne der einzelnen Länder für die Entwicklung nationaler Stahlindustrien von einer internationalen Warte aus gewertet worden sind.

Es verdient vorausgeschickt zu werden, daß teils aus dieser sorgfältigen Behütung nationaler Expansionspläne, teils aus dem stets zu beobachtenden Optimismus von Planern heraus einige Kritik an dem zu großen „Pessimismus“ mancher Feststellungen der Genfer Sachverständigen geübt wird und daß die Genfer Verfasser auch darauf antworten, sie könnten sich den Optimismus der Planer nur dort zu eigen

machen, wo sie wenigstens Anzeichen für ein Eintreffen der von den Planern unterstellten Voraussetzungen gefunden hätten. Dies sei allerdings längst nicht in dem Umfange geschehen, wie die Planer — und sie selbst — es sich gewünscht hätten. Man könne jedoch nicht zu einer realistischen Beurteilung einer zukünftigen Situation kommen, wenn man bald zuversichtlich, bald vorsichtig an die Einschätzung herangehe.

PROGNOSE DER UBERPRODUKTION

Faßt man diese Grundeinstellung ins Auge, wird man den rechten Abstand auch zu der Genfer Schlußfolgerung aus gegenwärtigen Produktions- und Absatzverhältnissen, sowie geplanten Produktions- und Verbrauchsmöglichkeiten gewinnen. Diese Schlußfolgerung lautet, man müsse in Europa (Ost- und West-Europa, jedoch ohne Sowjetunion) für 1953 mit einer „praktisch verfügbaren Produktionskapazität“ (auf der Basis einer zu etwa 85 % ausgenutzten Gesamtkapazität) von 70 Mill. t Rohstahl rechnen. Diese Ziffer ergibt sich aus der Zusammenstellung der Schätzungen für die vorhandene, zu modernisierende und neu zu errichtende Kapazität in den einzelnen stahlproduzierenden Ländern Europas. Die Absatzplanung der einzelnen Länder ergebe, daß man mit einem Verbrauch von 60 Mill. t in Europa und mit einer Ausfuhr nach außereuropäischen Ländern in Höhe von 10 Mill. t rechne. Eine sehr eingehende Untersuchung der Absatzmöglichkeiten innerhalb und außerhalb Europas führt für die Genfer Sachverständigen zu der Annahme, daß man selbst im günstigsten Falle der Vollbeschäftigung und der Verwirklichung der bisher angekündigten Verbrauchspläne für Stahl in Europa nur mit einem Verbrauch von 58 Mill. t rechnen, während man die Ausfuhr nach Übersee nicht mit 10, sondern nur mit 4 Mill. t veranschlagen könne.

Stahlproduktion der Welt
(in 1000 t)

Gebiet	1925	1929	1932	1937	1946	1947	1948	1952/53 ²⁾
Afrika	37	39	43	360 ¹⁾	540 ¹⁾	635 ¹⁾	660 ¹⁾	1 500
Vorderer Orient	—	—	—	—	5 ¹⁾	10 ¹⁾	10 ¹⁾	50
Ferner Osten	2 211	3 339	3 222	8 380	3 236	3 500	4 160 ¹⁾	10 890
Südamerika	83	150	106	106	734	897	969 ¹⁾	2 560
USA.	46 122	57 339	13 901	51 380	60 422	77 016	80 318	
Kanada	765	1 400	345	1 425	2 117	2 671	2 905	
UdSSR.	2 135	5 003	5 927	17 825	12 000 ¹⁾	13 000 ¹⁾	16 500 ¹⁾	
Europa	39 429	53 611	27 252	56 338	31 035	36 590	47 205	70 290
davon:								
Belgien-Luxemburg	4 635	6 812	4 746	6 373	3 579	4 604	6 370	7 850
Frankreich	7 464	9 716	5 638	7 893	4 408	5 734	7 243	14 800 ³⁾
Saar	1 575	2 210	1 463	2 339	291	704	1 221	
West-Deutschland	12 195	16 246	5 770	17 510	2 549	3 059	5 557	11 100
Großbritannien	7 504	9 791	5 346	13 192	12 899	12 929	15 116	17 270
Tschechoslowakei	1 500 ¹⁾	2 193	672	2 315	1 672	2 286	2 630 ¹⁾	3 500 ³⁾
Ost-Deutschland	—	—	—	—	180	200 ¹⁾	285 ¹⁾	900 ³⁾
insgesamt	90 782	120 881	50 796	135 814	110 089	134 319	152 727	—

¹⁾ Schätzungen ²⁾ Schätzungen der voraussichtlich möglichen Höchstproduktion ³⁾ Schätzungen für Kalenderjahr 1953.

Quelle: European Steel Trends in the Setting of the World Market. Steel Division, Economic Commission for Europe, United Nations. Geneva 1949.

Es ist schwierig, ohne ein sehr diffiziles Eingehen auf das Für und Wider der Beurteilung die Berechtigung des Abstriches von 2 Mill. t in der Schätzung für den europäischen Verbrauch zu erörtern. Es muß hier genügen, darauf hinzuweisen, daß allein der Ausgangspunkt für die deutschen Verbrauchsprobleme nur aus einer vielseitigen Synthese von Annahmen gewonnen werden konnte, nämlich aus Vorkriegsschätzungen unter Ausschaltung des mutmaßlichen Rüstungsanteils, jedoch ohne die Möglichkeit, den latenten Nachkriegsbedarf, etwa für den Wohnungsbau, quantitativ abschätzen zu können, da alle konkreten Unterlagen über die Finanzierungsbasis fehlen. Die Tatsache, daß andererseits auch die westdeutsche Erzeugung mit dem alliierten Limit von 11,1 Mill. t eingesetzt werden mußte, mag diese besondere deutsche Problematik für die gesamt-europäische Beurteilung „neutralisieren“. Es zeigt sich jedoch an diesem Beispiel, wie schwierig es ist, die absoluten Ziffern für Europa zu ermitteln und wie leicht sich mit einer einzigen Abweichung die Gesamtkalkulation ändern kann. Da mit einer gewissen deutschen Ausfuhr durchaus gerechnet wird, sie jedoch entscheidend von der Produktionshöhe einerseits, dem effektiven innerdeutschen Verbrauch andererseits abhängig ist, ergibt sich für die gesamt-europäische Bewertung bereits aus dem deutschen Beispiel ein Unsicherheitsfaktor von nicht geringem Gewicht.

Wenn es an die Bewertung der Ausfuhr nach Übersee geht, die in dem Bericht einen sehr breiten Raum einnimmt, vermehren sich naturgemäß die Unsicherheitsfaktoren. Aus der wiedergegebenen Produktionsstatistik ist ersichtlich, daß in so wichtigen Abnehmergebieten, wie Südamerika oder dem Fernen Osten mit einer erheblichen Ausdehnung der boden-

ständigen Stahlproduktion gerechnet wird. Man schätzt im Genfer Stahlausschuß, daß in allen überseeischen Gebieten, mit Ausnahme des Vorderen Orient, die bodenständige Stahlerzeugung rascher anwachsen wird, als der gesamte Stahlverbrauch, daß also mit einem Nachlassen der Stahlbezüge aus den traditionellen Exportgebieten zu rechnen sein wird. Es wird schließlich aber auch noch die europäische Hoffnung zerstört, daß durch preismäßig günstiges Angebot ein Teil der überseeischen Eigenproduktion aus dem Felde geschlagen werden könnte, wenn es gelingen sollte, die freien weltwirtschaftlichen Austauschverhältnisse zu schaffen, um die sich die USA. und die Unterzeichner der internationalen Handelscharta bemühen. Denn es wird darauf hingewiesen, daß eine ganze Reihe von Ländern, allen voran Australien, mit sehr viel niedrigeren Produktionskosten als die führenden europäischen Erzeuger aufzuwarten haben werden.

Ein Studium der kritischen Äußerungen zum Genfer Stahlbericht aus deutschen, britischen und anderen Fachkreisen zeigt allerdings, daß gegen diese Behauptungen sehr viel Einwände erhoben werden. Aus deutschen Stahlkreisen hört man, daß die deutschen Erzeugungskosten des Jahres 1949 als ein Maximum zu betrachten seien. Aus britischen Äußerungen geht hervor, daß man den Genfer Sachverständigen vorwirft, sie hätten in ihrer — im wesentlichen vor der Pfundabwertung erarbeiteten — Studie bereits die Verhältnisse vor der Abwertung zu ungünstig für Europa bewertet und vor allem unrichtige Angaben über die niedrigeren Kosten der nordamerikanischen Stahlindustrie gemacht. Mit der Abwertung hätten sich die Verhältnisse sehr zugunsten der europäischen Erzeuger verschoben, zumal sich für die wichtigsten

Materialien, Kohle, Koks und Erz, eine europäische Selbstversorgung ergibt (die für Europa insgesamt auch in dem Bericht unterstrichen wird), damit also im wesentlichen für Westeuropa zumindest keine direkte Verteuerung der Materialien durch Abwertung — wohl allerdings indirekt durch Verteuerung der Lebenshaltung — zu erwarten sei.

Schließlich wird von verschiedenen, mit Export nach Übersee befaßten europäischen Stahlfachleuten die Einschätzung der Verbrauchsaussichten in Übersee durch die Genfer Fachleute angezweifelt und als zu niedrig bezeichnet. Dies gilt insbesondere von der Annahme, daß China und andere ostasiatische Gebiete für die nächsten Jahre nur eine sehr geringe Verbrauchssteigerung aufzuweisen hätten. Sobald auch nur einigermaßen stabile politische Verhältnisse in Ostasien eintreten, läßt sich sehr wohl mit einem beträchtlichen Stahlbedarf Asiens rechnen. Das gilt sowohl für direkten Bedarf für Bauten, Bahnen, Brücken, Wasserbauten, als auch für den Bedarf an Stahlerzeugnissen in Form von Maschinen. Allerdings zeigt ein Konflikt wie kürzlich die Auseinandersetzung mit den USA. über deutsche und britische Lieferungen von Eisenbahnmateriale nach China, daß allerhand Störungsmöglichkeiten für ein expansives europäisches Stahlgeschäft mit Ostasien bestehen.

ZU VIELE UNRENTABLE STAHLWERKE?

So sehr die führenden europäischen Stahlerzeuger sich an den Schätzungen der Genfer Studie stoßen mögen und sich, teils in der Senkung oder Niedrighaltung der eigenen Kosten, teils in der Erhaltung des Vorsprungs vor steigenden Kosten etwa der USA.-Erzeuger, mehr zutrauen, so sehr stimmen sie mit den Warnungen aus Genf vor den verschiedenen Autarkietendenzen in Europa überein. Man kann wohl ohne Übertreibung sagen, daß nicht so sehr die Erweiterung der europäischen Stahlkapazität an sich, als vielmehr der Ausbau in Ländern, die besser die Finger von diesem Spezialgebiet fortlassen sollten, den eigentlichen Anlaß zur Ausarbeitung des Genfer Berichtes gegeben hat. Um wirtschaftlich gesunde Verhältnisse zu erzielen, muß ein stahlerzeugendes Gebiet eine Mindestkapazität von 2,5—3 Mill. t aufweisen. In einzelnen Fällen, wie etwa der schwedischen Spezialisierung auf Sonderstähle, die noch dazu auf eigenen Erzvorkommen besonderer Art und Güte basiert, mag die Rentabilitätsgrenze auch bei einer niedrigeren Stahlquote liegen. Wenn jedoch kleine Länder wie Dänemark, Norwegen, Griechenland, ja selbst Holland, das bei dem langsam näher-rückenden wirtschaftlichen Zusammenschluß mit Belgien-Luxemburg den Stahl sozusagen „vor der Tür“ hat, wenn diese Länder das Heil in der Errichtung eigener kleiner Stahlwerke suchen, so ist eine Verteuerung des Stahls nicht nur in diesen Ländern, sondern — infolge des Fortfallens von Absatzgebieten auch für die Großerzeuger — in ganz Europa unerläßlich.

Es ist natürlich sehr verlockend, wenn man mit Hilfe von Marshall-Dollars einige höchst moderne Maschinen aus den USA. beziehen und sich damit für einen Teil des Stahleinfuhrbedarfs unabhängig machen kann.

Die Verlockung ist um so größer, da in der jüngsten Vergangenheit der Nachkriegsjahre die europäischen Großproduzenten sich nicht nur außerordentlich lange bitten ließen, bevor sie überhaupt Aufträge aus den kleinen, traditionell auf diese Lieferungen angewiesenen Länder akzeptierten, sondern dafür auch Preise verlangten, die zum Teil ganz erheblich über den Preisen in den Stahlländern selbst lagen.

Die Tatsache, daß die „Großen“ sich in den Jahren der Knappheit unkameradschaftlich benommen haben, ist zwar sehr betrüblich und für künftige Knappheitsperioden eine Warnung. Sie vermag jedoch nichts daran zu ändern, daß die „Kleinen“ jetzt, in einer ganz besonders ungünstigen Periode, in der sich die Kosten für ein neues Stahlwerk mit einer Kapazität von 1 Mill. t ganz besonders hoch, auf 200—300 Mill. Dollar stellen, diese neuen Anlagen nur dann rentabel halten können, wenn hohe Preise für den erzeugten Stahl bewilligt und gegen ausländische Angebote Schutzmauern in Form von Zöllen oder Einfuhrquoten errichtet werden. Diese Tendenz zur autarkischen Aufspaltung der europäischen Stahlversorgung erfordert in der Tat eine sehr eingehende Überprüfung und — Unterbindung. Wenn nach den Angaben der Genfer Studie in Australien, Asien, Afrika und Südamerika sehr viel neue Stahlwerke gebaut werden, dann ist es absolut notwendig, in Europa die Kapazität nur dort auszubauen oder zu modernisieren, wo die Gewähr für die niedrigsten Kosten und die größten Erfahrungen besteht.

In einer britischen Untersuchung ist kürzlich darauf hingewiesen worden, daß gegenwärtig die Inlandspreise — die überall nunmehr als rentabel angesehen werden — in Großbritannien in der Regel am niedrigsten liegen, dicht gefolgt (und in einigen Fällen sogar unterboten) von den deutschen. Auch die französischen und belgischen Preise — wenn auch um 10 bis 20 % höher als in Großbritannien und an der Ruhr — erlauben durchaus internationale Konkurrenzangebote, sowohl innerhalb als auch außerhalb Europas. Darüber hinaus jedoch, so wird in der Untersuchung angedeutet, hätten nur einige Spezialleistungen Aussicht auf internationale Wettbewerbsfähigkeit. Dagegen fallen schon die meisten italienischen Werke und die erwähnten anderen Länder fast durchweg in die Gruppe der künstlich geförderten Anlagen, deren Tätigkeit vom europäischen Standpunkt kaum begrüßt werden kann. Wenn die „Integration Europas“ einen Erfolg in naher Zukunft zeitigen soll, so wird es zweifellos auch baldiger europäischer und amerikanischer Überprüfungen bestehender Anlagen und mehr noch in Ausführung oder Vorbereitung befindlicher Pläne bedürfen, um unwirtschaftliche Stahlautarkie in den europäischen Ländern zu verhindern. Der Kostenvorsprung der übrigen Welt mag von den Genfer Fachleuten überschätzt worden sein; er kann jedoch jederzeit zu einer sehr ersten Gefahr werden — und sich entsprechend nachteilig auf die europäischen Absatzaussichten in Übersee auswirken —, wenn die Spezialfähigkeiten Europas, wie die Stahlerzeugung in größeren Einheiten, nicht voll unter Ausschaltung von Einzelinteressen und Empfindlichkeiten ausgenutzt werden.